

## II. KIRCHE IM KONTEXT DER KULTUREN

### AFRIKANISCHES PROFIL VON THEOLOGIE UND KIRCHE

von Engelbert Mueng

Für den schlichten Christen Afrikas, der an Jesus Christus und an seine Kirche glaubt, ist das Zweite Vatikanische Konzil eine der Kirche und unserer heutigen Zeit zuteil gewordene außerordentliche Gnade: ein Schritt vorwärts, dem Kommen des Reiches Gottes entgegen.

Im Vorfeld der Bischofssynode vom Oktober 1985 wurde von der Presse eine Kampagne geschürt, die zweifellos dazu angetan war, einige Gemüter zu beunruhigen. Das Interview mit Kardinal JOSEPH RATZINGER im Sommer 1984, das unter dem Titel *Voici pourquoi la foi est en crise* in der italienischen Zeitschrift *Jesus* veröffentlicht wurde, hat, wie es heißt, diese Kampagne eingeleitet. Die *Documentation Catholique* widmete ihrerseits ihre Ausgabe vom 5. Mai 1985 diesem umfassenden Überblick über die Glaubenssituation in der Welt.<sup>1</sup> Die Debatte wurde zu einem bevorzugten Thema der Presse. In Frankreich publizierte *Le Monde* im Laufe des Juni 1985 fast täglich Stellungnahmen von Bischöfen, Theologen und einfachen Christen; so zum Beispiel: *Le Cardinal Ratzinger et Vatican II*, Stellungnahmen von JEAN-ROBERT ARMOGATHE (Priester) und von JEAN DELUMEAU (Professor am Collège de France) in *Le Monde* vom 22. Juni 1985, S. 12. Zur gleichen Zeit tauchten in den Auslagen der Buchhandlungen andere Werke von RATZINGER auf, so zum Beispiel »*Les principes de la théologie catholique: Esquisse et matériaux*«, Paris 1985, und *La foi chrétienne hier et aujourd'hui*, Paris 1985.

Die Debatte scheint sich um so heftiger zu entwickeln, als die jüngsten Stellungnahmen von Kardinal RATZINGER seine als Präfekt der Kongregation für die Glaubenslehre wiederholt und unermüdlich ausgesprochenen Warnungen vor gewissen Strömungen der heutigen Theologie, zumindest für das Verständnis des Durchschnittslesers, mit Entschlossenheit in die Öffentlichkeit tragen.<sup>2</sup> Immerhin schienen diese Warnungen insgesamt „den Schaden einzugrenzen“. Zunächst im geographischen Sinne, weil es sich vor allem um Lateinamerika handelte und, infolge „Ansteckung“, um die Dritte Welt. Zudem in lehrmäßiger Hinsicht, da es die „marxistische Analyse“, eine bestimmte Ekklesiologie und ein bestimmter Gebrauch der Humanwissenschaften und ihre moralischen Implikationen waren, die im Visier zu stehen schienen.

*Entretien sur le Foi* aber umfaßt mit einem einzigen Blick die Gesamtheit der bewohnten Welt. Als schlichter afrikanischer Christ, der wir sind, fühlen wir uns von diesem Werk angerührt, und zwar zunächst vom Glauben des Autors, von seiner Aufrichtigkeit und von der Unmittelbarkeit seines Gesprächstons. Sodann berührt einen vor allem jene Art von Obduktion, die sozusagen das Innerste der vom Krebs der nachkonziliaren Krise befallenen Kirche bloßlegt. Daß gewisse Klarstellungen, die die Theologie der Befreiung

betreffen, wohlbegründet sind, daran besteht kein Zweifel. Die gleichen Klarstellungen erfolgten übrigens schon vor Beginn der offiziellen Debatte seitens der bescheidenen Theologen Afrikas. Daß sich die Kirche, und zwar namentlich im Westen, in einem permanenten Krisenzustand befindet, der nicht auf das Konzil zurückzuführen ist, der vielmehr schon vorher bestand und auch heute noch andauert, darüber ist sich alle Welt einig. Tausende Priester sagen sich los von den heiligen Weihen, dazu die allgemeine Krise der geistlichen Berufe, verbunden mit einer radikalen und systematischen Infragestellung der traditionellen Werte des Glaubens und der Moral – all dies geschieht vornehmlich in den Wohlstandsländern, in jenem Westen, der 2000 Jahre lang glaubte, mit dem Geschenk des Glaubens sei das Privileg verbunden, die Welt zu beherrschen . . . Hatte Vergil nicht recht, wenn er sagte: „Tu regere imperio populos Romane memento“<sup>43</sup>?! Man kann die Enttäuschung des Kardinals verstehen: „Der Papst und die Konzilsväter erwarteten eine neue katholische Einheit, doch statt dessen ist man auf Auseinandersetzungen zugegangen, die – um mit PAPST PAUL VI. zu sprechen – anscheinend von der Selbstkritik zur Selbstzerstörung führen. Man hatte eine neue Begeisterung erwartet und endete statt dessen allzuoft in Verdrossenheit und Entmutigung. Man erwartete einen Sprung nach vorn und sah sich statt dessen konfrontiert mit einem Prozeß des Verfalls, der unter Berufung auf den ‚Konzilsgeist‘ immer weiter fortschritt und das Konzil selbst immer mehr in Mißkredit brachte.“<sup>44</sup>

„Nos autem sperabamus!“. Wir aber hofften . . .! Ein Vergleich mit den Jüngern von Emmaus drängt sich auf. Dieser nostalgische Aufschrei verrät die Erschütterung von mehr als tausendjährigen Sicherheiten und die kaum unterdrückte Hoffnung auf eine Rückkehr des Triumphalismus vergangener Jahrhunderte des Christentums. Wenn der Schwerpunkt des Weltgeschehens heute offensichtlich nicht mehr in Europa liegt, so verlagert sich gleicherweise der Schwerpunkt des Christentums mehr und mehr in die Dritte Welt. Vielleicht ist es diese Tatsache, die das Zentrum der Schwerkraft von gestern erzittern läßt.

Wenn sich das nachkonziliare Kirchenbild, so wie wir es vor Augen haben, in der Situation der Kirche in den Wohlstandsländern bestätigt, so doch keineswegs in der Mehrzahl der Länder der Dritten Welt. In Afrika jedenfalls ist die Situation der Kirche eine andere.

### *Die afrikanische Theologie*

*Gespräch über den Glauben* betont, nicht ohne Stichhaltigkeit, die wesentlichen Linien der Problematik einer eher als „Programm“ denn als „Realität“ betrachteten afrikanischen Theologie. Was besagt dies anderes, als daß die afrikanische Theologie wesentlich zukunftsorientiert ist und daß die Ausarbeitung eines afrikanischen Redens über Gott mit den anachronistischen Ansprüchen der erschöpfenden und definitiven „Summen“ nicht viel anfangen kann. Denn Gott spricht zu uns an jedem Tag und in jeder Generation,

und jeden Tag aufs neue müssen wir unsere Antwort finden und nicht immer nur die Antworten anderer wiederholen.

Die Theologie ist kontextuell, d. h. sie ist ein Reden über Gott, das aus einer geschichtlich-kulturellen Situation hervorbricht, die unverwechselbar die unsere ist. Es ist inmitten dieser unserer Situation, daß Gott uns anruft, daß er selbst zu uns spricht durch seine Schöpfung, durch die Kirche, durch unsere religiöse Erfahrung. Der afrikanische Kontext gleicht keinem anderen, er wiederholt und reproduziert keinen anderen Kontext. Afrikanisches Reden über Gott kann sich nicht aus einer Tradition heraus entfalten, die als ein von der afrikanischen geschichtlichen Erfahrung trennbares „An-Sich“ betrachtet wird. Wenn man heute „gewisse als afrikanisch dargestellte Ansichten“ den „authentischen afrikanischen Traditionen“ gegenüberstellt, dann können wir das nur begrüßen; denn es geht wahrhaftig nicht darum, daß Nicht-Afrikaner anstelle von Afrikanern auf den Anruf Gottes antworten. Und wir fügen hinzu, daß die „authentischen afrikanischen Traditionen“ unser unveräußerliches Erbe sind; nur wir selber, wir allein können sie Gott anbieten. Jeder andere, der das an unser Statt tun wollte, wäre ein Usurpator oder ein Dieb, und die Bibel verbietet die Aufopferung gestohlener oder usurpierter Gaben. Gewiß, hinter manchem Zögern spüren wir tiefergehende, radikalere Fragen. Kann man berechtigterweise von irgendeinem afrikanischen Beitrag zum christlichen Erbe sprechen? Die authentischen afrikanischen Traditionen sind, soweit sie existieren, eben jene, deren Inhalt sich praktisch bereits in der *klassischen christlichen Tradition* vorfindet. Was aber ist die klassische christliche Tradition? Die des Westens? Die des Ostens? Die der alten Kirchen Ägyptens und Äthiopiens?

Christliche Kirche und christliche Tradition wachsen und reifen Tag für Tag. Beide sind noch nicht vollendet, und es gibt in ihnen, heute und morgen, sehr wohl noch Platz für die durch nichts anderes zu ersetzende christliche Erfahrung Afrikas. Uns wird gesagt, es gäbe keine reine afrikanische Tradition, aus der sich das Projekt eines afrikanischen Katholizismus speisen könnte. Dem wäre entgegenzuhalten, daß es nirgendwo, weder in Europa noch in Amerika noch in Asien, eine reine Tradition gibt. Was uns jedoch verwundert, das sind Äußerungen wie diese: „Schon lange führt kein Weg mehr zurück in eine vor den Ergebnissen des europäischen Denkens liegende kulturelle Situation!!!“ Immer und immer wieder das berühmte souveräne, universale, absolute *europäische* Denken! Alles ist gesagt, wir kommen also zu spät. Glücklicherweise ist die Wahrheit über Afrika anders. Die hier leben und das Schicksal ihres Volkes teilen, wissen, daß Afrika nicht völlig unter die Gewalt dieses berühmten europäischen Denkens geraten ist. Afrika wehrt sich noch, und zwar an vielen Punkten des Kontinents durchaus siegreich.

Gegenüber gewissen Ausdrucksweisen, die eher an die Sprache der Gewalt als an die des Evangeliums erinnern, kann man nur Beklemmung empfinden. Die Gewalt sucht sich aufzuzwingen mit schroffen Behauptungen, mit brutalen Verneinungen, unbekümmert um die Richtigkeit der Fakten. So kommt es, daß man Afrika jegliche „afrikanische Spezifität“ abspricht, wobei

man völlig an der Tatsache vorbeisieht, daß die Völker Schwarzafrikas seit fünf Jahrhunderten das gleiche Los der Ausbeutung, der Versklavung, der Dominierung, der Verachtung teilen. Das begründet eine von gleichen Interessen und Bestrebungen geprägte Schicksalsgemeinschaft, die mindestens so stark ist wie die der Stammesgemeinschaften. Der afrikanische Befreiungsplan, ob er nun hier und da bereits verwirklicht oder noch in der Durchführung begriffen ist, ist ein afrikanisches Gemeinschaftsprojekt, das die Souveränität Afrikas in bezug auf sein eigenes Geschick charakterisiert. Der gemeinsame Nenner, der das grundlegende Fundament der afrikanischen Kultur betrifft, ist das Verständnis von Mensch und von Welt.

Der afrikanische Einigungsplan ist ein weiterer Ausdruck der afrikanischen Souveränität in bezug auf unser Geschick. Dieses Projekt hat seine politischen, kulturellen, wirtschaftlichen und religiösen Ausdrucksformen.<sup>5</sup> Im religiösen Bereich kann ein solches Projekt nur eine authentische Katholizität fördern, die nicht in der Hegemonie des Westens über die Welt besteht. Der Widerstand gegen afrikanische Projekte der Befreiung und der Einigung kommt einer Kriegserklärung gegen Afrika gleich; das heißt praktisch, die Sprache der Gewalt anzuwenden.

Die afrikanische Kultur ist wesentlich Ausdruck der afrikanischen Auffassung vom Menschen, von der Welt, von Gott. Die afrikanische kulturelle Gemeinschaft ist eine Schicksals- und Identitätsgemeinschaft, eine Gemeinschaft mit gleichen Zielen und Hoffnungen. Eine solche Gemeinschaft integriert in vollkommener Weise die Stammeschichtungen und ihre enormen Schätze an Weisheit, Kunstfertigkeit, Wissen, Techniken, Einrichtungen, um sie in das hinein zu sublimieren und zu investieren, was wir heute „das afrikanische Programm“ nennen. Die Demütigungen der Geschichte haben uns über unsere Begrenzungen belehrt, und wir wissen, daß es Heil nur in der Zusammenfassung von allem und von allen in Jesus Christus gibt. Es liegt uns daher fern, Gott unsere menschlichen Ansichten aufzwingen zu wollen, und noch viel weniger wollen wir unsere Nichtigkeiten gegen Gottes Wort in die Waagschale werfen. Wir können Kardinal RATZINGER nur beipflichten, wenn er sagt: „Die Katholizität liegt wesentlich darin: nicht das eigene Erbe oder das eines anderen als Kriterium der Beurteilung zu nehmen, sondern im Gegenteil das Wort Gottes, das beide beurteilt.“<sup>6</sup> Genau dies war das Thema der ersten Generalversammlung der Ökumenischen Vereinigung afrikanischer Theologen: Das Wort Gottes und die Sprachen der Menschen (Yaounde, September 1980).

Die afrikanische Theologie ist ein Programm und mithin auch ein Entwurf. Sie ist der Zukunft zugewandt. Ihre Realität ist die eines Programms, das schrittweise erfüllt wird. Die afrikanische Theologie ist unterwegs.<sup>7</sup> Sie besitzt weder die Arroganz noch die Ambition der „Theologischen Summen“. Aber sie hält sich an das Wesentliche. Und das Wesentliche, das ist für sie zunächst und vor allem ein afrikanisches Lesen des Wortes Gottes, und das heißt, das demütige, geduldige und unablässige Suchen nach der Begegnung des afrikanischen Menschen mit dem in der Bibel geoffenbarten Gott Jesu Christi. Weder in der Archäologie noch in der Geschichte noch in der

Sprachwissenschaft noch in der Exegese ist bereits alles gesagt worden über die Botschaft, die Gott an die Kirchen und die Menschen Afrikas und der ganzen Welt richtet. Unser Kongreß in Jerusalem 1972 über die Bibel und Schwarzafrika hat uns zur Genüge die Notwendigkeit einer afrikanischen Lektüre der Bibel erkennen lassen.<sup>8</sup> Es ist ein weites Feld der Forschung, das sich hier der afrikanischen Theologie öffnet.

Das Wesentliche ist für uns zudem die objektive und rigorose Analyse des afrikanischen Kontextes. Wie wir schon wiederholt in Beiträgen zum *Bulletin de Théologie africaine* festgestellt haben, ist weder die marxistische Analyse noch die Anwendung der Humanwissenschaften in sich indifferent, objektiv, universal, geschweige denn unbelastet und unschuldig in bezug auf das historische Geschick Afrikas. Zu oft waren diese Instrumente der Analyse auch Werkzeuge der Beherrschung, der Unterdrückung und der Ausbeutung. Selbst Kategorien und Terminologien wie Dritte Welt, Unterentwicklung, technische Hilfe, Zusammenarbeit bedürfen der kritischen Überprüfung und der Konversion. Die Lüge, die dies alles beinhaltet und einhüllt, muß im Hinblick auf die göttliche Wahrheit angeprangert werden. Der afrikanische Kontext der Kolonialisierung und des Rassismus ist de facto ein Kontext der anthropologischen Vernichtung. Der Kontext des nachkonziliaren Afrika ist ein Kontext der anthropologischen Verarmung. Er rechtfertigt ein neues System der Beherrschung, das möglicherweise eines der subtilsten und vielschichtigsten ist, das es in der Menschheitsgeschichte jemals gegeben hat. Es stellt sich dar als regelrechte Industrie, die darauf aus ist, das sozusagen als Rohmaterial betrachtete menschliche Elend fortbestehen zu lassen und auszubeuten. Diejenigen, die wie STOLERU das Drama der Armut in den Wohlstandsländern untersucht haben, wissen, daß sich dieses Phänomen nicht nur auf die Dritte Welt beschränkt.

Das Wesentliche für die afrikanische Theologie ist zudem die Auffassung vom Menschen, von der Welt und von Gott, die insgesamt einen unermeßlichen Schatz afrikanischer Weisheit bildet, den es zu evangelisieren gilt. Hier ist das gesamte Problem der Inkulturation angesprochen. Diese Ebene ist es, auf der sich tatsächlich das Problem der Christus-Begegnung stellt, d. h. das Problem der Bekehrung. Und es ist auf dieser Ebene, daß wir unser menschliches Reden in voller Verantwortung dem Wort Gottes unterordnen müssen. Jede authentische Begegnung mit Christus setzt freie Menschen voraus. Solche Begegnung ist ein wirkliches Sakrament der Befreiung. Daher die Notwendigkeit, sich zu allererst von den Fesseln der kolonialen und neokolonialen Knechtschaft zu befreien. Die Inkulturation, d. h. die Evangelisierung unserer Kulturen ist folglich, nach dem Wort der Päpste, die totale Befreiung unserer Kulturen und ihr Eintreten in die Kirche, um dort ihren bis jetzt noch leeren Platz einzunehmen, denn ohne dies gibt es keine wahre Katholizität.

Wesentlich für die afrikanische Theologie ist schließlich das Leben des Volkes Gottes selbst. Der Fehlschlag der traditionellen Ekklesiologie des Westens offenbart sich heute in dem, was man den massiven Glaubensabfall des Westens genannt hat. Das Suchen nach einer „afrikanischen Ekklesiolo-

gie“ ist eine Notwendigkeit, die die Treue zu Christus uns auferlegt. Die Gesetze, die das Leben der christlichen Gemeinschaften regieren, müssen auf diese Gemeinschaften zutreffen. Die Untersuchungen, die sich auf das Kirchenrecht der afrikanischen Kirchen erstrecken, sind nicht eine Angelegenheit der Demagogie, sondern der Aufrichtigkeit vor Gott. Die Fragen, die das sakramentale Leben unserer Christen aufwirft, betreffen gleicherweise die Glaubenslehre wie auch die Disziplin: ob es sich um die Materie oder Form bestimmter Sakramente handelt, ob es sich um die Ämter und um jene handelt, die sie ausüben, ob es sich um Ehe und Familie handelt, um Katechese oder die christliche Erziehung, um das politische oder wirtschaftliche Engagement von Christen, um den Dialog der Religionen auf einem Kontinent, wo das Christentum noch eine Minderheit ist, um den Ökumenismus und die sichtbare Einheit der Christen – die Besonderheit und Vielfalt der Probleme und Fragen, die der spezielle Kontext Afrikas aufwirft, können sich nicht auf die Zelebration der Messe mit Palmwein, auf die „christliche Polygamie“ oder die Ehe auf Probe beschränken. Es ist eine Vielzahl von Herausforderungen, denen sich die afrikanische Theologie gegenüber sieht.

Für die afrikanische Theologie bleibt das Wesentliche immer die Antwort auf die Frage, die Christus an einen jeden von uns richtet: „Und ihr, für wen haltet ihr mich?“ Die Theologie kann sich, so wie wir sie sehen, nicht mit einer einfachen akademischen Übung zufriedengeben. Sie ist Unterwerfung unter das Urteil Gottes. Sie ist eine geistliche Übung. Die traditionellen afrikanischen Religionen haben uns einen einzigartigen Schatz und ein Erbe der „Vertrautheit und der Gemeinschaftsfähigkeit“ mit dem Jenseits hinterlassen. Diejenigen, die naiverweise glauben, Evangelisierung sei eine Kampagne des Rationalismus zur Bekämpfung der zu Zauberei und Hexerei neigenden Mentalität des Negers, haben sich ihre Mißerfolge selber zuzuschreiben. Die Wahrheit ist, daß die Frohbotschaft von Jesus Christus die des Emmanuel, des Gott-unter-uns ist. Die Glaubwürdigkeit des Evangeliums hängt von seiner Fähigkeit ab, uns mit dem unter uns gegenwärtigen Gott in Verbindung zu bringen, jenes Erbe der „Vertrautheit und der Gemeinschaftsfähigkeit“ mit dem Jenseits, das unsere Ahnen uns hinterlassen haben, anzunehmen und zu übersteigen. Das Evangelium muß von den Afrikanern in ihrem wirklichen Kontext gelesen werden. Das Evangelium muß antworten auf die Fragen wirklicher Menschen, die zu eben diesem Kontext gehören. Was sagt den Opfern der anthropologischen Vernichtung und Verarmung die Gute Botschaft von Jesus Christus? Hier liegt der Grund, warum die afrikanische Spiritualität eine Spiritualität der Seligpreisungen, eine Spiritualität der Befreiung der Schwachen, der Armen und der Unterdrückten ist.

#### *Wie steht es um ein afrikanisches Konzil?*

Die Gründe, die für die Durchführung eines afrikanischen Konzils sprechen, sind ebenso zahlreich wie stichhaltig. Für die afrikanischen Bischöfe und alle Christen in Afrika, die jetzt miteinander in Eigenverantwortung für

die Evangelisierung ihres Kontinents eintreten, ist es erforderlich, sich den vielfältigen Problemen zu stellen, die diese Evangelisierung aufwirft, und mit der Gnade und Kraft des Heiligen Geistes in voller Verantwortung die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen. Es gibt heute keine fertigen Rezepte, die den Afrikanern bei ihrer Selbst-Evangelisierung helfen könnten. Die ausländischen Missionare haben mit Methoden und Mitteln, die von Erfolg gekrönt waren, eine bewundernswerte Arbeit geleistet. Aber weder ihre Methoden und Mittel noch die auf die ausländischen Missionare zugeschnittenen Weisungen der römischen Kongregation für die Evangelisierung der Völker sind für die heutigen Afrikaner und ihren Kontext brauchbar. Zweifellos läßt das neue Kirchenrecht den Verantwortlichen der Ortskirchen heute mehr Spielraum als dies in der Vergangenheit der Fall war. Eben deswegen brauchen die einheimischen Ortskirchen Afrikas ein Konzil, um das Kirchenrecht in der Praxis durchführbar zu machen. Die afrikanischen Bischöfe haben am Zweiten Vatikanischen Konzil teilgenommen. Sie sind Teilnehmer aller römischen Synoden, die seitdem stattgefunden haben. Die Erfahrung hat sie gelehrt, daß sie nirgendwo anders als in Afrika die nötigen Voraussetzungen finden werden, um in aller Ruhe des Geistes und nach den wirklichen Bedürfnissen der ihnen anvertrauten Menschen die eigentlichen Probleme anzugehen, aus denen sich ihr tägliches Leben im Dienst des Apostolats zusammensetzt. Weder das II. Vaticanum noch das neue Kirchenrecht geben ihnen brauchbare Anweisungen an die Hand gegenüber den Realitäten ihres Kontextes, die da heißen Dürre, Hungersnot, Staatsstürche, Unterentwicklung, anthropologische Verarmung, Neo-Kolonialismus, Apartheid, traditionelle afrikanische Familie, Polygamie, Schule und Erziehung in Afrika, Inkulturationsprobleme, das materielle Leben der Kirche in Afrika, Urbanisierung, die umfassende Befreiung des Kontinents usw.

Dies sind die Gründe, die ein afrikanisches Konzil erforderlich und dringend machen, nicht nur als punktuelles Phänomen, sondern als eine dynamische und permanente Struktur gemäß der alten Tradition der Kirchen Afrikas.

Die ältesten Kirchen Afrikas finden sich im Osten im Niltal, insbesondere in Äthiopien und in Ägypten im Umkreis der großen Metropole Alexandrien; sodann im romanischen Westafrika mit dem Zentrum Karthago. Diese Kirchen zeichneten sich ab dem 2. Jahrhundert durch ihren Dynamismus und ihre Ausstrahlung aus. Die ältesten Martyrer-Dokumente stammen aus Nordafrika; es sind die Berichte vom Martyrium der Scillitaner um das Jahr 180. Das Mönchtum ist in den Wüstenoasen Ägyptens entstanden. Auch die gefährlichsten Häresien sind zu dieser Zeit aus Afrika, aus dem Arianismus in Ägypten und dem Donatismus in Nordafrika, gekommen. Es ist verständlich, daß die Kirchen Afrikas schon früh die Notwendigkeit permanenter Konsultationen verspürten. Die Praxis von Konzilien war hier so sehr die Regel, daß mitunter sogar mehrere in einem Jahr abgehalten wurden, so in Karthago zwei Konzile im Jahre 254 und drei im Jahre 256.

In Nordafrika ist demnach die älteste Konzilstradition anzutreffen. Das erste von Bischof AGRIPPINUS von Karthago einberufene Concilium Africanum

fand im Jahre 200 in Karthago statt. Auf der Tagesordnung stand bereits die Frage der Taufe von Häretikern. Von 200 bis 646 haben mindestens 20 bekannte afrikanische Konzilien stattgefunden, auf denen die Bischöfe der nordafrikanischen Provinzen versammelt waren.

Ägypten war der zweite bedeutende Pol des afrikanischen Christentums. Die Konzilstradition ist hier ebenso lebendig wie in Nordafrika. Von 231 bis 633 fanden in diesem Raum 15 Konzilien statt, die mit dem Namen Alexandrien verbunden sind. Während sich die nordafrikanischen Konzilien außer mit der Verurteilung von Häresien wie dem Donatismus und Pelagianismus vor allem mit Problemen der Disziplin und der Pastoral befaßten, beschäftigten sich die Konzilien von Alexandrien vorwiegend mit Fragen der Lehre.

Ein afrikanisches Konzil würde aber nicht nur anknüpfen an die altafrikanische Tradition, sondern stünde auch in Übereinstimmung mit der jüngeren Konzilstradition der Missionskirchen. Wir wählen hier drei Beispiele aus der asiatischen Kirchengeschichte: *Das Allgemeine Konzil von China* (14. bis 28. Mai 1924), *das National-Konzil von Japan* (5. bis 19. Oktober 1924) und *das Plenar-Konzil von Indochina* (18. November bis 5. Dezember 1934). Diese Konzilien fanden nach der Veröffentlichung der Enzyklika *Maximum Illud* (1919) statt und waren ein dringender Aufruf zur Schaffung eines einheimischen Klerus, und sie alle waren inspiriert und ermutigt von Rom, insbesondere von der Kongregation für die Ausbreitung des Glaubens. Ihr offenkundiges Ziel war die Nutzenanwendung der Enzyklika *Maximum Illud* und des im Jahre 1917 veröffentlichten neuen Kirchenrechtes, ohne die dornigen Adaptationsprobleme zu vergessen, die die Geschichte der China-Mission seit Jahrhunderten bewegten.

*Das erste Plenar-Konzil von China.*<sup>9</sup> Einberufen durch ein feierliches Schreiben PAPST PIUS XI. vom 20. Januar 1924,<sup>10</sup> versammelte sich das Plenar-Konzil, wie der Papst es nannte, am 14. Mai 1924 in der Missionsprokur in Shanghai. Die Kirche Chinas zählte damals 57 Bischöfe, von denen nur zwei Chinesen waren, 2552 Priester, darunter 1071 Chinesen. Auf dem Konzil waren 47 Bischöfe, einschließlich der beiden Chinesen, anwesend. Man bildete fünf Kommissionen, denen im Durchschnitt jeweils 10 Mitglieder angehörten. Auf der Liste der 50 Kommissionsmitglieder erschienen fünf chinesische Namen. Der Widerhall, den dieses Konzil fand, war nach einem Brief Pius XI. vom 12. Oktober 1924 an Msgr. CELSO CONSTANTINI, den Apostolischen Delegaten und Präsidenten des Konzils, außerordentlich. Noch beredter bezeugt dies die Ansprache, die PIUS XI. am 18. Dezember 1924 vor dem Konsistorium hielt: „Der Verlauf des Konzils glich durch die Feierlichkeit und die Pracht der Zeremonien eher einem Triumph. Vor diesem noch nicht dagewesenen Schauspiel strömten die Herzen der Katholiken über vor Stolz, während die Heiden in sprachloser Ehrfurcht verharrten.“<sup>11</sup> Der Papst sah in diesem Ereignis einen neuen Beginn für die Kirche Chinas. Und tatsächlich wurden zwei Jahre später sechs chinesische Bischöfe von PIUS XI. in Rom geweiht.

*Das National-Konzil von Japan.* Unter dem Vorsitz des Apostolischen Delegaten Msgr. GIARDINI fand vom 5. bis 19. Oktober 1924 in Tokyo das japanische

National-Konzil statt.<sup>12</sup> Von den insgesamt 31 Teilnehmern waren 10 Bischöfe, die übrigen waren Berater. Während unter den Bischöfen kein einziger Japaner war, zählte man unter den Beratern vier japanische Priester. Das Programm des Konzils war minutiös ausgearbeitet worden; die wichtigsten Punkte waren folgende: die Errichtung eines interdiözesanen Priesterseminars, die Förderung karitativer Werke, die Frage von heidnischen Eheschließungen im Hinblick auf das Zivilrecht, die Teilnahme von Christen an den Zeremonien des staatlichen und patriotischen Kultes, der Aufbau einer katholischen Presse und Propaganda usw.

Die Laien leisteten übrigens zu diesem Konzil einen originellen, wenn auch nur indirekten Beitrag, der Beachtung verdient. Obwohl zu diesem Konzil selbst nicht zugelassen, veranstalteten sie doch zu gleicher Zeit und in unmittelbarer Nähe des Konzilsortes eine „*Vollversammlung der Katholiken Japans*“, die auf die Initiative des von Admiral YAMAMOTO geleiteten Zentralkomitees zurückging. Heute erscheint uns eine solche Versammlung von eher nebensächlicher Bedeutung, wenn auch die Konzilsväter darin einen triumphalistischen Ausdruck der Bewunderung und der Dankbarkeit der Japaner gegenüber den aus Europa gekommenen Missionaren sahen. Im übrigen scheint aus dieser Versammlung kein konkreter Vorschlag hervorgegangen zu sein, der den Reflexionen und Debatten der Konzilsväter hätte Nahrung geben können.

Das Plenar-Konzil von Indochina.<sup>13</sup> Vorbereitet vom Apostolischen Delegaten, einberufen vom Kardinal-Präfekten der Propaganda-Kongregation, versammelte sich das *Plenar-Konzil von Indochina* unter dem Vorsitz des Apostolischen Delegaten in Indochina, Msgr. COLOMBAN DREYER, am 18. November 1934 in Hanoi. Es zählte 47 Teilnehmer, darunter 20 Bischöfe und 27 Theologen und Berater. Auf der Namensliste der Bischöfe war nur ein einheimischer Name zu finden: Msgr. TONG, Koadjutor von Phatdiem; auf der Liste der teilnehmenden Priester erschienen immerhin die Namen von sechs einheimischen Theologen. Das Programm des Konzils erinnert an das von Tokyo und Shanghai: 1. Adaptation an die heutigen Erfordernisse in den Methoden der Verbreitung des Evangeliums; 2. Ausbildung einheimischer Priester, um sie entsprechend dem Willen des Heiligen Stuhls und dem letztendlichen Ziel des Missionsapostolates zur Erfüllung der Aufgaben zu befähigen, die ihnen zunehmend übertragen werden; 3. Entwicklung der Katholischen Aktion. Man erkennt hier unschwer die Hauptthemen der Enzykliken *Maximum Illud* (1919) und *Rerum Ecclesiae* (1926) wieder. Der Wiederhall dieses Konzils, zumindest im Bewußtsein der Missionare, erinnert an den Triumphalismus zum Abschluß des Plenar-Konzils von China.

Die Geschichte der katholischen Missionen in Asien während der ersten und der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, zeigt, daß die „asiatischen Konzilien“ nicht die Stürme haben verhindern können, die die Kirche in diesen Ländern seit nunmehr bald fünfzig Jahren erschüttern. Nicht allein, daß diese Konzilien nicht zu früh stattgefunden haben; man kann sich vielmehr zu Recht fragen, ob sie nicht zu spät gekommen sind. Während die katholische Kirche der Vereinigten Staaten, kaum daß sie den Kinderschuhen

entwachsen war, bereits zu einer kollegialen Bewußtwerdung und Selbstbehauptung gelangte und ihr weiteres Wachstum eigenverantwortlich plante, während die amerikanischen Konzilien von amerikanischen Bischöfen initiiert, durchgeführt und geleitet wurden und von Anfang an die Probleme der Inkulturation und der Indigenisierung nach dem amerikanischen Empfinden der damaligen Zeit resolut in Angriff nahmen, sind die asiatischen Konzilien von ausländischen Missionaren konzipiert, animiert und dirigiert worden. Und sie kamen erst mehr als 300 Jahre nach der ersten Verkündigung des Evangeliums.

Es gibt heute einige, die denken, es sei zu früh für ein *afrikanisches Konzil*. Nun, was die Geschichte lehrt, spricht für sich. Man könnte sich aus gutem Grund die Frage stellen, ob ein solches Konzil durch Zaudern und Unentschlossenheit nicht Gefahr läuft, zu spät zu kommen.

(Übersetzung aus dem Französischen von U. Faymonville)

<sup>1</sup> Documentation catholique no. 1895 vom 5. 5. 1985, 500–510.

<sup>2</sup> *Dix Observations sur la théologie de Gustavo Gutiérrez*, adressées aux Evêques du Pérou, in: *Dial* no. 925 vom 22. 3. 1984; *Les conséquences fondamentales d'une option marxiste*, in: *Documentation Catholique* no. 1881 vom 7. 10. 1984; *Instruction sur quelques aspects de la «théologie de la libération»* vom 6. 8. 1984.

<sup>3</sup> Vergil, *Aenëis* 6,851.

<sup>4</sup> *Entretien sur la Foi avec le Cardinal Ratzinger*, in: *France catholique* no. 2008 vom 14. 6. 1985, 3.

<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, daß eine „Ökumenische Vereinigung Afrikanischer Theologen“ besteht, deren Ziel die Förderung der christlichen und Wiederherstellung der kirchlichen Einheit, ihrer wahren Katholizität, ist.

<sup>6</sup> *Documentation Catholique* no. 1895 vom 5. 5. 1985, 509.

<sup>7</sup> *African Theology en route*, Maryknoll 1979.

<sup>8</sup> E. MVENG/Z. WERBLOWSKY, *Black Africa and the Bible*, Jerusalem 1972.

<sup>9</sup> *Bulletin des Missions Etrangère de Paris* 1924, 382ff.; *Les Mission Catholiques* 1924, 380.

<sup>10</sup> ASS 16 (1924) 92ff.

<sup>11</sup> A.a.O. 490.

<sup>12</sup> *Bulletin des Mission Etrangère de Paris* 1924, 793ff.

<sup>13</sup> *Bulletin des Mission Etrangère de Paris* 1935, 55ff.

ENGELBERT MVENG SJ ist Professor für Geschichte an der Universität Yaoundé, Generalsekretär der Ecumenical Association of African Theologians und Sprecher der afrikanischen Sektion der EATWOT.